

ARCHIV – [Wissenswertes] 2023

Inhaltsverzeichnis

WW 1. Quartal 2023 **TREUE GEFÄHRTEN UND EDLE PS.**

Der Stellenwert von Hund und Pferd am Hofe Erzherzog Ferdinands II.

WW 2. Quartal 2023 **ARCHE NOAH**

Tiere und ihre Bedeutung in der Überlieferung

WW 3. Quartal 2023 **WERTVOLLSTE HELFER IN DER LANDWIRTSCHAFT UND BEIM
TRANSPORT**

Bos, bovis,- das Rind als Kulturträger in Tirol

WW 4.Quartal 2023 **ADLER, LÖWE & CO.**

Von Symboltieren und Heiligenattributen

TREUE GEFÄHRTEN UND EDLE PS.

Der Stellenwert von Hund und Pferd am Hofe Erzherzog Ferdinands II.

von Thomas Kuster



Das Herz der britischen Königin Elisabeth II. schlägt im Kreise ihrer Corgies und am Rücken ihrer Pferde höher. Auch bei den royalen Dänen wird der Dackel in Ehren gehalten. Nicht viel anders wird es im 16. Jahrhundert am Hofe des Tiroler Landesfürsten Ferdinand II. gewesen sein (Abb.1). Nur gab es keine Klatschreporter, die darüber berichtet hätten. Bereits damals war es ein unverzichtbares Ausdrucksmittel fürstlichen Auftretens, prächtige Tiere zu besitzen und diese zur Schau zu stellen. Ferdinand war mit Tieren durchwegs seit seiner Kindheit vertraut, vor allem im Zusammenhang mit der Jagd.

Auf den Hund gekommen

Der Hund galt immer schon als treuer Gefährte des Menschen und symbolisierte Eintracht und Wachsamkeit. Sein Einsatz für die Jagd reicht ebenfalls bis in die Urgeschichte zurück, wobei er nicht nur als Jagdgefährte und damit für praktische Zwecke, sondern auch als Maskottchen diente. Dies lässt sich oftmals an den Hundennamen ablesen, wie bei *Ali*, einem weißen Windhund Kaiser Maximilians I. oder bei *Asicomovós* („Liebe Dich“). So zärtlich rief eine Cousine Erzherzog Ferdinands II., die spanische Infantin Juana, einen ihrer Lieblingshunde (Abb. 2, 3). Die geliebten Vierbeiner wurden mit Luxus überhäuft, sie bekamen fürstliche Accessoires aus kostbarem Leder, reich bestickte Halsbänder und, im Falle Kaiser Karls V., schiefen sie sogar auf Decken aus weichem Hirschleder.



Nicht anders zu erwarten, besaß Erzherzog Ferdinand II. in Innsbruck eine große Meute für unterschiedliche Verwendungszwecke (Abb. 4). Und, der Vorliebe der Zeit für Maskottchen entsprechend, auch zahlreiche Schoßhündchen. Darunter gab es Windhunde, eine Gattung die allein dem Adel vorbehalten war. Die als „Windspiel“ bezeichneten Tiere waren bei den Habsburgern sehr beliebt, hier vor allem die spanische Rasse *Galgo Español* (Abb. 5).

Dann bellte bei Ferdinand auch der Vorfahre des heute verzärtelten Pudels, im 16. Jahrhundert als „englischer Wasserhund“ oder „watterspaniel“ bezeichnet, als Jagdhund.

Ganz dem Motto folgend, je exotischer, desto kostbarer, kamen spezielle Hundarten über den portugiesischen Fernhandel nach Europa. 1583 wurde das Exemplar eines haarlosen chinesischen Hundes Kaiser Rudolf II. zum Geschenk gemacht. Erfolgreich war man an den europäischen Fürstenhöfen auch bei neuen Kreuzungen mit chinesischen Pekinesen oder japanischen Chin. Diese putzigen Wollknäuel waren klein und deshalb ideale Schoßhündchen. Der Zwergspaniel, eine Kleinhunderasse die über die Seidenstraße nach Europa kam, galt als besonders freundlich, lebhaft und verspielt, und damit als idealer Spielgefährte für Kinder und adelige Damen. Eine heute ausgestorbene Rasse von Zwergspaniel züchtete König Philipp II. von



Spanien. Ein Exemplar dieser Gattung mit Namen *Lucidoro* war möglicherweise das Lieblingshündchen einer der beiden Ehefrauen Ferdinands II., er lebte also im „Hundehimmel“ bei Philippine Welser oder Anna Catarina Gonzaga (Abb. 6). Auch eine Vorgängerrasse der späteren King-Charles-Spaniel war im Besitz Ferdinands II.

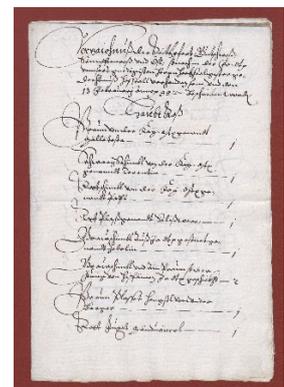
Der Stolz jedes Fürsten

Seit altersher war das Pferd ein wichtiger Begleiter des Menschen. Seine Verwendung reichte dabei vom alltäglichen Nutztier bis hin zum hochgezüchteten Prestigeobjekt. Als Fortbewegungsmittel war das Tier untrennbar mit dem Ritter, dem gepanzerten Krieger hoch zu Ross, verbunden. Dieser Konnex zeigt sich besonders deutlich in seiner Benennung in anderen Sprachen: *chevalier* (frz.), *cavalliero* (ital.), *caballero* (span.) und *ridder* (niederländ.). Daneben war das Tier, wie heute ein teures Auto, unverzichtbares Statussymbol, das Erlernen vom richtigen Umgang wiederum war wesentlicher Teil der körperlichen Ertüchtigung innerhalb der standesgemäßen adeligen Erziehung. Zu unterschiedlichen Anlässen, ob im Kampf, bei der Jagd oder dem sportlichen Turnier, mag auch Erzherzog Ferdinand II. bereits in seiner Kindheit in Innsbruck den passenden Unterricht hierzu erfahren haben. Eine besonders informative Quelle mit zahlreichen Zeichnungen über die richtige Fütterung und Pflege des Rosses und der geeigneten Ausstattung verfasste Jeremias Schemel nach 1568 im Reit- und Turnierbuch *Vom Roß Thumblen vnnd Zuerichtung*. Vielleicht um sich eingehend zu informieren, hatte Ferdinand II. eine Ausgabe Schemels in der Ambraser Bibliothek.

Wichtig war das Pferd auch beim sportlichen Ritterturnier, wie etwa dem sog. Stechen oder dem Rennen. Über die konkrete Ausstattung von Reiter und Tier erzählen heute noch die jeweiligen Rüstungen in den Ambraser Rüstkammern. Die Turniergarnituren, die zum Teil aus der Zeit Kaiser Maximilians I. stammen, sammelte Ferdinand bereits damals zur Erinnerung an die wagemutigen Ritter und ihre Schaukämpfe. Zum Schutz vor oftmals tödlichen Verletzungen trugen nicht nur die Turnierteilnehmer einen eisernen Körperschutz, sondern auch die Pferde wurden entsprechend geschützt. Hier zeigt sich einmal mehr, welch hoher finanzieller Wert für ein Pferd in der Zeit um 1500 aufgewandt werden musste. Eine eiserne Rosstirn schützte vor Kopfverletzungen, und im Kriegsfall trug das Ross sowohl über den Brust- als auch den Halsbereich einen sog. Rossharnisch, eine regelrechte Verpanzerung (Abb. 7). Um ein Scheuen oder das Ausbrechen des Pferdes zu umgehen, wurde das Sichtfeld eingeschränkt bzw. die Pferde ritten mit abgedeckten Augen. Bei repräsentativen Anlässen, Siegesfeiern oder Krönungen, wurden diese Rüstungsteile, wie auch jene ihrer edlen Bereiter, aufwändig verziert und kostbar vergoldet. Um das Ross optisch größer, mächtiger und furchteinflößender erscheinen zu lassen, zierten dessen Kopf nicht selten überdimensional lange Federbüsche. Diese waren dabei häufig den Landes- oder Familienfarben des Reiters nachempfunden.



Zentren der professionellen Pferdezucht waren die oberitalienischen Fürstenhöfe. Nicht verwunderlich ist es daher, dass das erste neuzeitliche Handbuch zur Pferdezucht (*La gloria del cavallo*) ebenfalls in Italien erschien. Die Kreuzungen von italienischen und arabisch-orientalischen Rössern galten als die edelsten Pferde. Eine weitere begehrte Rasse war das aus Andalusien stammende „Spanische Pferd“. Die ersten dieser Art brachte der spätere Kaiser Ferdinand I. ab 1521 nach Wien. Sein Sohn, Erzherzog Maximilian II., importierte die Tiere und brachte diese in der sog. Stallburg in Wien unter, dort wo heute noch die edlen Lipizzaner imperial logieren. Wie jeder Fürst wollte auch Erzherzog Ferdinand II. einen Marstall errichten, wofür die Weiherburg bei Innsbruck sowie der Anitz Vellenberg angekauft wurden. Ein Pferdeinventar von 1595 berichtet über die Rassen, deren Herkunft und sogar die Namen der Tiere (Abb. 8). Auch deren physische Konstitution wird darin beschrieben. Ein begeisterter Pferdenarr war auch der jüngere Bruder Ferdinands, Erzherzog Karl II. von Innerösterreich, welcher um 1580 im heutigen Lipica (Slowenien) die immer noch existierende, hochberühmte Zucht der Lipizzaner begründete.



Erwerb, Verwaltung und Tierpflege

Tiere wurden – wenn es sich bei ihnen nicht um Geschenke handelte – mit Hilfe von Kaufleuten, Höflingen und Verwandten erworben. Für Erzherzog Ferdinand II. und seine Brüder waren u.a. der österreichische

Gesandte in Madrid, Hans Graf Khevenhüller, tätig. Wie im Werbekatalog ließ dieser Zeichnungen der Tiere anfertigen, die zusammen mit den Briefen, in denen die Größe, die Farben und andere Charakteristika beschrieben wurden, verschickt wurden. Als Khevenhüllers „Co-Manager“ agierte der ausgebildete Reiter und Tierpfleger Pedro Fuerte, der die logistisch schwierigen Transporte überwachte. Im Allgemeinen wurde die wertvolle Ware in Käfigen, Kisten und Fässern auf Wagen verladen; Pferde und große Hunde wurden geführt und auf diese Weise auf dem Land- oder auch Wasserweg transportiert. Für Erzherzog Ferdinand



II. arbeitete auch der Augsburger Antonio Meyting, der ihm zwölf schwarze spanische Pferde, Exemplare einer Rasse, die mittlerweile ausgestorben ist, vermittelte. Ferdinand selbst war auch in diesem „tierische Geschäft“ aktiv und besorgte wiederum für seine Verwandten Pferde und Hunde. Beim Herzog von Ferrara erkundigte sich Ferdinand 1575 dann für sich selbst nach einem speziellen Ross, da er ziemlich an Gewicht zugenommen hatte und dringend ein taugliches Pferd benötigte.

Dass Pferde Prestigeobjekte waren, lässt sich anhand des finanziellen Aufwands für ihre Nahrung, ihre Unterbringung sowie an ihrem „Personal“ an Pflegern und Bereatern ablesen (Abb. 9). Während ein Großteil der Pferde im landesfürstlichen Hofstall, in den Gewölben des heutigen Innsbruck Tourismus am Marktgraben, verweilten, waren die Hunde Ferdinands ab 1582 im sog. Jägerhaus, nahe dem heutigen Löwenhaus am Rennweg, untergebracht.



Sie wurden geliebt, verehrt und mit unvorstellbarem Luxus umsorgt. Ihr Andenken wurde durch Grabmäler und in Gedichten hochgehalten. Vom außergewöhnlichen Stellenwert der Hunde und Pferde beim Tiroler Landesfürsten Erzherzog Ferdinand II. erzählen Darstellungen seiner tierischen Lieblinge. Einfühlsam darunter sind die Porträts der Schoßhündchen *Lucidoro*, *Rubino* und *Ruffina* (Abb. 10). Von hoher künstlerischer Qualität, die den finanziellen Wert der Tiere unterstreichen, ist die Aquarellserie Georg Hoefnagels. Die Tierporträts zeigen durchwegs Ferdinands Lieblingshunde (ÖNB, Cod. ser. n. 2669). Und, meterweise Archivunterlagen, etwa im Tiroler Landesarchiv, dokumentieren den komplizierten Ankauf und Transport der vierbeinigen Gefährten und der edlen PS.

Literatur:

- Otto Mazal, Tierbilder aus der Ambrascher Kunst- und Wunderkammer Erzherzog Ferdinands von Tirol (Cod.Ser.n. 2669, ÖNB), Wien 1982.
- Andrea Scheichl, Cammerhundt, Schweickerkue und Tigerthier. Frühneuzeitliche HabsburgerInnen und ihre Tierwelt. Phil. Diss., Wien 1999.
- Annemarie Jordan Gschwend, Animals in Sixteenth-Century Europe, in: Anna Jackson-Amin Jaffer (Hgg.), Encounters. The meeting of Asia and Europe, 1500-1800, London 2004, 41-43.
- Wilfried Seipel (Hg.), Herrlich Wild. Höfische Jagd in Tirol. Ausstellungskatalog (Schloss Ambras) Innsbruck 2004.
- Pia F. Cuneo (Hg.), Animals and early modern identity. Burlington 2014.
- Sabine Haag (Hg.), Ritter! Traum & Wirklichkeit. Ausstellungskatalog (Schloss Ambras) Innsbruck 2013.
- Sabine Haag (Hg.), Echt tierisch. Die Menagerie des Fürsten. Ausstellungskatalog (Schloss Ambras) Innsbruck 2015.
- Tiroler Landesarchiv: Geschäft von Hof, diverse Jahrgänge.
- Tiroler Landesarchiv: Handschrift 1316, Handschrift 1677; Handschrift 5328.

© Land Tirol, Dr. Thomas Kuster, Text
 © KHM-Museumsverband (Abb. 1-7, Abb. 9, 10)
 © Land Tirol (Abb. 8), Inventar über den Pferdebestand

Abbildungen:

- 1 - Erzherzog Ferdinand II., Landesfürst von Tirol, nach 1575. Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie, Inv.-Nr. 8044.
- 2 - Alonso Sánchez Coello, Infantin Juana von Spanien, 1557. Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie, Inv.-Nr. 3127.

- 3 - Detail des Gemäldes von Alonso Sánchez Coello Abb. 2.
- 4 - „Jägerpartey“, aus: Sigmund Elsässer, Kolowrathhochzeit, 1580. Kunsthistorisches Museum Wien, Kunstammer, Inv.-Nr. KK 5269, fol. 56 (Schloss Ambras).
- 5 - Windhund, 2. Hälfte 16. Jahrhundert. Kunsthistorisches Museum Wien, Kunstammer, Inv.-Nr. KK 9992.
- 6 - Lucidoro, 3. Viertel 16. Jahrhundert. Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie, Inv.-Nr. 8312.
- 7 - Lorenz Helmschmid, Konrad Seusenhofer, Schwerer Rossharnisch, 1477 und 1514. Kunsthistorisches Museum Wien, Hofjagd- und Rüstammer, Inv.-Nr. A 69.
- 8 - Inventar über den Pferdebestand Erzherzog Ferdinands II., datiert: 10. Februar 1595. Tiroler Landesarchiv, Sign. Handschrift 5328, fol. 1r.
- 9 - Berittene Kavaliere, aus: Sigmund Elsässer, Hochzeitskodex, 1580. Kunsthistorisches Museum Wien, Kunstammer, Inv.-Nr. KK 5270, fol. 4 (Schloss Ambras).
- 10 - Hundewelpen Regina und Rubino, 1577. Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie, Inv.-Nr. 8348.

Empfohlene Zitierweise:

Kuster, Thomas: Treue Gefährten und edle PS. Der Stellenwert von Hund und Pferd am Hofe Erzherzog Ferdinands II. 2023. Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am: ...)

ARCHE NOAH

Tiere und ihre Bedeutung in der Überlieferung

von Petra Streng



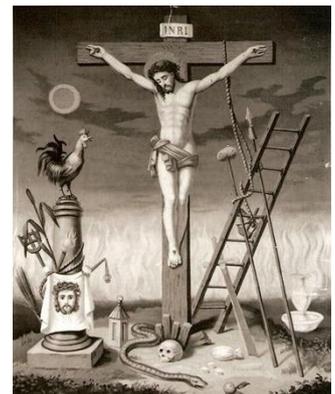
Die Überlieferung der Arche Noah ist hinlänglich aus dem Alten Testament bekannt: Noah baute nach Auftrag Gottes ein hölzernes Schiff und schaffte seine Familie ebenso wie je ein Paar aller Tierarten an Bord. Sie alle sollten vor der Sintflut gerettet werden, die als Strafe Gottes für die Bosheit auf die Menschheit niederkam. Ob es zu einem harmonischen und konfliktfreien Miteinander auf engem Raum kam, bleibt dahingestellt – es war wohl der göttliche Schutz, der die Eintracht ermöglichte. Fakt ist, dass gerade diese Erzählung Eingang in die opulente Bilderwelt quer durch die

Jahrhunderte, aber auch in die mündlich tradierte Überlieferung fand: Mensch und Tier in einer Symbiose, mit Abhängigkeiten und der Vielfalt an Deutungen. Und gerade diese variantenreichen Interpretationen sind Spiegelbilder der materiellen und immateriellen Kulturgeschichte.

Zunächst Blicke auf die gefiederte Spezies, allen voran auf den **Kreuzvogel**, auch Christvogel genannt. Gerade im Alpenraum war und ist diese aitiologische, also erklärende Erzählung, präsent. Viele Überlieferungen und Volksglaubensvorstellungen in Tirol, u.a. aufgezeichnet von Ludwig von Hörmann (1809), berichten davon. So soll der Kreuzvogel vergeblich versucht haben, den leidenden Heiland am Kreuz die schmerzhaften Nägel herauszuziehen. Und dabei habe er sich den so bezeichnenden verbogenen Schnabel zugezogen. Ganz nebenbei bemerkt soll auch das Rotkehlchen daran beteiligt gewesen sein – denn so wird erzählt, dass dieses versucht habe die Dornen vom Haupt Christi zu entfernen. Rein optisch soll diese Tat den roten Brustfleck beim Rotkehlchen verursacht haben – als symbolisches Zeichen für Blutropfen. Doch der Kreuzschnabel fand wesentlich mehr Eingang in den Volksglauben und damit verbundene Erzählungen. So schreibt Ludwig von Hörmann: „Besonders sind die Tiroler Liebhaber der Vögel. Kaum wird man eine Bauernstube treffen, die nicht einen Krummschnabel beherbergt, der hoch oben an der Zimmerdecke in seinem kleinen Drahtkäfig herumklettert und nach dem Volksglauben das Haus vor Unglück und Hexerei und vor allen Krankheiten der Insassen zu bewahren hat.“ Man spricht hier im weiteren Sinne von einer sympathetischen Wirkung des Vogels. Und der Anwendungsmethoden gibt es viele: u.a. dass das Wasser aus dem der Kreuzschnabel hilfreich gegen Halsleiden sei. Und weiters – und das ist wirklich das Besondere – soll der Vogel Krankheiten wie Fieber, Gelbsucht, Krämpfe oder Gicht im übertragenen Sinne „auf sich und seinen Leib“ quasi übertragen haben. Eine wahrliche Aufopferung für den Menschen, zurückzuführen auf seinen besonderen Einsatz in der Leidenszeit Christi. Kein Wunder also, dass man hierzulande, wie überhaupt im Alpenraum, den Kreuzschnabel auch als Christvogel bezeichnet hat.



Eine weitere gefiederte Spezies, die ob ihrer Vielfalt in Erzählungen und Deutungen omnipräsent erscheint, ist der **Hahn**. In vielen, schon aus der Antike bekannten Überlieferungen, gilt der Hahn als Symbol für regen Trieb hinsichtlich der Fortpflanzung und auch der Kampfeslust. Im Christentum hat sich der Hahn ein etwas anderes Denkmal gesetzt. Bekannt ist die testamentarische Überlieferung, dass der Jünger Petrus Christus beim Krähen des Hahnes dreimal öffentlich verleugnet hat. Der Hahn ist damit aber auch das Symbol



des reuigen Sünders, wie es eben auch Petrus war. „Materiellen Niederschlag“ hat der Hahn kulturgeschichtlich als symbolisches Leidenswerkzeug Christi gefunden. Etwa auf kirchlichen Säulen oder als Teil der Arma Christi (= Leidenswerkzeuge der Passion). Und daher finden sich auf diesen Objekten



(wie Eingerichten) neben Nägeln, Lanze, Dornenkrone, Schweißstuch der Veronika, u.a. auch der Hahn als Symbol des Verrats, aber auch der Reue. In den Volksglaubensvorstellungen ist das Federkleid des Hahnes bedeutsam. So soll ein weißer Hahn Haus und Bewohner vor jedweden Schadenzauber bewahren. Der schwarze Hahn hingegen gilt als dämonisches Tier – aufgrund der Farbgebung eben dem teuflischen Ansinnen, dem Schaden, verpflichtet. Und der Volksglauben kann dazu noch mehr berichten: legt ein schwarzer Hahn – vermeintlich - ein Ei, so entsteht daraus ein Basilisk, ein Fabeltier in Gestalt einer geflügelten Schlange mit dem Haupt und Füßen eines Hahnes. Sein Hauch soll tödlich sein und nur ein Spiegel, dem man ihm vor Augen hält, soll Rettung sein – die Vorstellung des tödlichen Blickes der Medusa lässt grüßen...



In profanen Gefilden hat der Hahn aber auch seine Spuren im Brauchtum gefunden. Man denke nur an „Giggeler“ in der Fastnacht beim Blochziehen in Fiss, der umtrieblich die jungen Frauen von hinten bespringt. Ob dies nun Fruchtbarkeitskultisch zu interpretieren ist – was gerne gemacht wird – ist die eine Seite. Fakt ist jedoch – und hier kommt es wieder zu einer von der christlichen Religion bestimmten Deutung. Der Hahn symbolisiert in der Fastnachtszeit eben die sexuelle Triebhaftigkeit, die man eben noch vor der reglementierten Fastenzeit ausleben durfte – zumindest „bildhaft“...



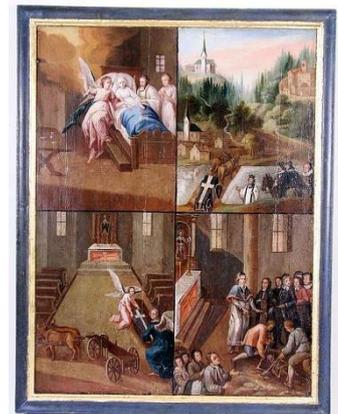
Wesentlich profaner gestaltet sich die Handhabung der Spielhahn- bzw. Hahnenfedern. Die Leier-förmigen, stark gebogenen Schwanzfedern besonders des alten Birkhahnes werden als Spielhahnfedern bezeichnet und als Trophäe am Hut getragen. Soweit die formale Ausführung. In Tirol hat man aber auch besonders schöne Federn des Hahnes als Spielhahnfedern bezeichnet. Wahrscheinlich auch deshalb, weil die Federn eines Hahnes leichter zu ergattern waren. Bezeichnend ist allgemein die schöne Optik, der herausragende Schwung in der Federformung. Und wohl deshalb haben die Spielhahnfedern auch Einzug in die Trachtenwelt gehalten.

Und interessanterweise gibt es volkskulturell in Tirol zwei Bezugspunkte:

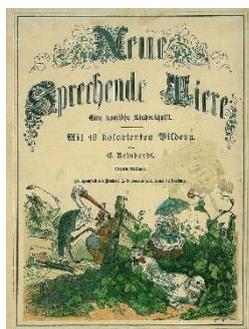
Beim Gasslgehen (sogenanntes gemeinschaftliches Fensterln einer Burschenschaft bei den Bauernhöfen) trugen die Burschen diese Federn um aufzuzeigen: Wir sind da, wir sind wer und keine Nachbargemeinde sollte sich in diese Region wagen. Diese doch relativ großen Federn bedeuteten auch: Wir sind bereit zum Raufen. Daher auch die Bezeichnung „Trutzfeder“ (= Trotzfeder). „Spürt ein Tiroler Lust zum Raufen, so steckt er die weiße Hahnenfeder oder „Schneid“ auf den Hut, und zwar so, dass sie geradeauf, etwas vorgeneigt zu stehen kommt. Die andere Burschenschaft weiß dann schon, was dieses kecke, nickende Fragezeichen zu bedeuten hat.“ (Ludwig von Hörmann, 1907)

Aber auch die Schützen haben diese Form der Federn übernommen. Ob sie vorher (oder wahrscheinlicher später) diese übernommen haben ist bis dato noch nicht geklärt. Doch sobald die Schützen diese besonderen Federn übernommen haben, ging es um den gleichen Mythos. Wer solchen Kopfschmuck trägt, ist besonders siegessicher – und wohl auch eitel.

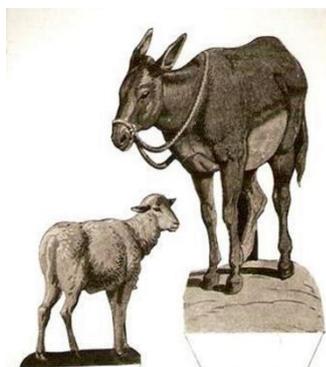
Ein besonderes Erzählmotiv stellt sich in Form der „**Weisenden Tiere**“ dar. Die Rede ist hier von der Divinationsgabe von Tieren, die schon in antiken Überlieferungen angeführt wird. Tiere können nicht nur eine enge Beziehung zum Menschen aufbauen, Krankheit und Tod „sehen und ankündigen“, sondern auch den richtigen Weg weisen. Gerade im Fall von Kirchengründungen oder Grabstätten sind es Tiere die den Weg (beinahe) ohne menschliches Zutun zeigen. Während es in der Antike sogenannte hochkarätige Tiere wie Adler oder Löwe waren, sind es im alpinen und bäuerlich dominierten Raum vornehmlich Tiere, die mit der lokalen Bewirtschaftung in engem Zusammenhang stehen. So sollen das Rindvieh zum Beispiel Heiligenblut als Gnadenstätte ausgesucht haben. Viele Klöster im deutschsprachigen Raum verdanken ihre Positionierung diesen



weisenden Tiere, die mit göttlicher Hilfe den „richtigen“ Platz aussuchten. Als regionales Beispiel sei hier die Erzählung über die Grabstätte der Hl. Notburga angeführt werden. „Nach ihrem Tod (auf der Rottenburg, A.d.V.) legte man sie auf einen Karren, der von zwei Ochsen von der Rottenburg durch den auf wundersame Weise zurücktretenden Inn hinauf nach Eben am Achensee gezogen wurde, wo Engel sie im Rupertikirchlein, der heutigen Pfarrkirche bestatteten.“



Tiere können aber nicht nur Wege zeigen, sondern auch sprechen. Der Tiroler Volksglauben und Sagenfundus ist reich an diesen Erzählungen. Gerade in der Hl. Nacht, also am Heiligen Abend, sollen die Tiere im Stall so sprechen, dass es auch der Mensch verstehen kann. Aber wehe, man wagt sich um Mitternacht in den Stall um zuzuhören: Denn überschreitet man dieses Tabu dann wird man von seinem eigenen Tod hören. Und laut den Überlieferungen hat so mancher so sein Leben verloren, weil er unbedingt in die Geheimnisse eingeweiht werden – und nach so mancher Sage – auch die Orte von verborgenen Schätzen erfahren wollte. Mit diesen Sagen wollte man vor allem aus katholischer Doktrin die Besonderheit der Hl. Nacht wahren und didaktisch den Menschen die wahren christlichen Werte anschaulich vermitteln.



Und wenn man von der christlichen Heilsgeschichte in der Weihnachtszeit spricht, dann ist es nicht zuletzt der Esel der in Krippe nicht wegzudenken ist. Dabei hat der **Esel** in der jahrhundertealten Erzähltradition viele symbolhafte Deutungen erfahren. Er galt als Beispiel der Eifersucht (nach Überlieferungen aus der Antike), da er seine Nachkommen kastrierte. Später wurde sein Auftreten mit dem Teufel verglichen, aber auch allegorisch mit den Lastern Dummheit und Trägheit. Dabei waren die Deutungsweisen interessanter Weise divergent: So soll seine naturgegebene Genügsamkeit als Tugend der Enthaltensamkeit, aber auch als Laster - Stichwort Geiz - gewertet werden. In besonderen Bildbeispielen wie den Altersstufen des Menschen – vornehmlich in Drucken des 18. und 19. Jahrhunderts über die Lebensalter – steht er symbolhaft neben dem Greis als Symbol des Altersgeizes.



Vielfältig sind die Sprichwörter und Redensarten die Bezug auf wahre und vermeintliche Eigenschaften des Esels nehmen. „Der Esel geht voran“, „Esel gibt es auch auf zwei Füßen“, „er ist bei den Eseln in die Schule gegangen“, „Der kann nicht einmal an zwei Esel gleiches Maß von Stroh verteilen“ (also, gleich dumm wie ein Esel), „auf den Esel setzen“ (also ärgern) u.v.m. Doch in kulturgeschichtlicher Hinsicht darf man auch nicht einen grotesken Rechtsbrauch außer Acht lassen, der für das soziale Leben des Betroffenen Schande und Spott bedeutete. Es handelt sich hierbei um den „Eselsritt“, wo ein Beschuldigter in aller Öffentlichkeit verkehrt oder mit Blick nach vorne reitend durch die Gassen geführt wurde – eine wahrliche Diffamierung. Auch in mittelalterlichen Schulen war es der Brauch, dass man ungehorsame Schüler auf einen hölzernen Esel setzte, um ihnen ihr Fehlverhalten eindringlich vor Augen zu halten. Diese angeführten Beispiele zeigen deutlich auf, wie unterschiedlich man mit dem Tier bzw. dem



interpretierten Symbol im Laufe der Geschichte umging. Auf der einen Seite öffentliche Diffamierung mit einem „Schandakt“, auf der anderen Seite der ruhige Esel in der Krippe oder beim Einzug in Jerusalem (siehe dazu auch die hölzernen Palmesel in Thaur, Telfs oder Lienz). Dabei hatte der Esel – zumindest in früheren Zeiten – im Volksglauben und in der volksmedizinischen Handhabung einen guten Ruf. Unter den vielen „Rezepturen“ wurde etwa empfohlen: das Lindern von Zahnweh durch den Kuss eines Esels, Tropfen von Eselsblut helfen gegen Fieber und Schwindsucht, Eselsfleisch gegen Auszehrung, Ohrenschmalz eines Esels als Schlafmittel, u.v.m. dieser doch zum Teil belustigenden Anwendungen.

Vom Esel nun noch abschließend zu einer tierischen Kreatur, die wohl nicht auf der Arche Noah in Sicherheit gebracht wurde. Im Alpenraum erfreut diese sich aber nach wie vor als Kuriosum großer Beliebtheit. Es handelt sich hierbei um den **Wolpertinger**, zumeist ein Hase der ein Geweih auf dem Kopf trägt. Dies ist wahrlich eine scherzhafte Darstellung, die sich vor allem in Kreisen der Jägerschaft etablierte. Und dementsprechend rankte sich so manches Jägerlatein um dieses Zwitterwesen, das inzwischen vorwiegend als Neckelement bei Touristen Anklang findet. Der Vielfalt bei der Ausgestaltung,

selbst Hirschgeweihe kommen zum Einsatz, sind kaum Grenzen gesetzt. Und zeugen dabei von Kreativität. Kreativität und Deutungsreichtum, die wohl auch bei den Tieren der Arche Noah zugange waren, und die Volksüberlieferungen, Geschichten und Erzählungen mitbestimmt haben.

Quellen:

- Bächtold-Stäubli, Hanns (Hrsg.), Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HDA), 10 Bde., Berlin 1986.
- Becker, Siegfried, Die Legende vom Christvogel, in: Studien zur Stoff- und Motivgeschichte der Volkserzählung (Hrsg. Petzoldt, Rachewiltz, Streng), Frankfurt/Main 1995, 177-197.
- Hörmann, Ludwig von, Tiroler Volksleben, Stuttgart 1909.
- Petzoldt, Leander, Kleines Lexikon der Dämonen und Elementargeister, München 1990.
- Röhrich, Lutz, Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, 5 Bde., Freiburg 1995.
- Drexel, Streng, Rundgangsbegleiter durch das Augustinermuseum Rattenberg, Neuauflage, Rattenberg 2021.
- Sachs, Badstübner, Neumann, Erklärendes Wörterbuch zur christlichen Kunst, Hanau o.J.

© Land Tirol, Dr. Petra Streng, Text
Fotonachweise bei den Abbildungstexten

Abbildungen:

- 1 - Einzug in die Arche, Glasmalerei, Regina Doblender, Weihnachtsausstellung Turmmuseum Oetz 2006. Katalog 2007; abfotografiert
- 2 - Kiefernkreuzschnabel. Aus: Johann Friedrich Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas (1820-1844). 3. Aufl. Neubearb. von G. Berg et al. Hrsg. von Carl R. Henricke. 1905.
Bildquelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Loxia_pityopsittacus_NAUMANN.jpg (Zugriff am 27.02.2023; © gemeinfrei)
- 3- Heiliger Petrus, Gouache auf Leinwand, 23,5x18 cm (o. R.); Pfarrmuseum Serfaus, InvNr 16. © Land Tirol, Museumsservicestelle 2015
- 4 - Arma Christi, Ölfarbendruck, 42x32,2 cm; Land Tirol, Sammlung Hans Jäger, InvNr 2503. © Land Tirol, Museumsservicestelle 2011
- 5 - Giggeler bespringt eine Hexe, Fisser Blochziehen. © Andreas Kirschner 2018
- 6 - Basilisk. Aus: Friedrich Johann Justin Bertuch, Bilderbuch für Kinder, Fabelwesen (1790-1830). 1806. S. 175.
Bildquelle: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bertuch-Basilisk.png?uselang=de> (Zugriff am 27.02.2023; © gemeinfrei)
- 7 - Aufputz des Hutes der Larve eines „Hiatl Tuxer“ von Hans Württenberger; Matschgerermuseum Absam. © Land Tirol, Museumsservicestelle 2007
- 8 - Hl. Notburga von Rattenberg, Szenen aus der Vita (Wendebild: Tod und Exhumierung / Text); Tempera auf Holz, 71x55 cm (o.R.); Notburgamuseum Eben am Achensee InvNr 15. © Stefan Heim 2010 (Verwendungsgenehmigung für die Museumsservicestelle)
- 9 - Buchcover. Horwitz, Heinrich Josef: Neue Sprechende Tiere. Eine komische Kinderschrift. Verlag: Berlin, Hofmann & Comp., um 1875 [neunte Auflage]; abfotografiert
- 10 - Esel und Schaf, Figuren einer Weihnachtskrippe, Chromolithographie, 22,9x16 cm; Land Tirol, Sammlung Hans Jäger, InvNr 1891. © Land Tirol, Museumsservicestelle 2011
- 11 - Flucht nach Ägypten, Öl auf Leinwand, 93,5x64 cm; Pfarrmuseum Serfaus, InvNr 195. © Land Tirol, Museumsservicestelle 2015
- 12 - Der störrische Esel, Chromolithographie, 21,6x30,4; Land Tirol, Sammlung Hans Jäger, InvNr 1558. © Land Tirol, Museumsservicestelle 2011

Empfohlene Zitierweise:

Streng, Petra: Arche Noah. Tiere und ihre Bedeutung in der Überlieferung. 2023. Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am: ...)

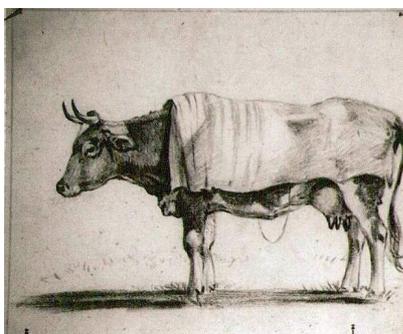
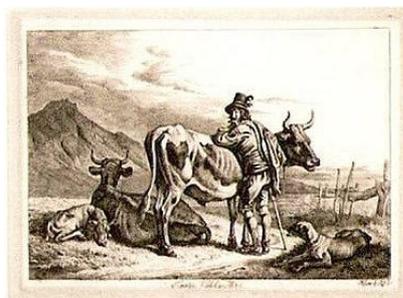
WERTVOLLSTE HELFER IN DER LANDWIRTSCHAFT UND BEIM TRANSPORT

Bos, bovis,- das Rind als Kulturträger in Tirol

von Franz Jäger

Die Statistik wies im Jahre 2020 für Tirol 175.000 Rinder, verteilt auf 19 Rinderrassen und auf 8.000 Halter, aus.¹ Es scheint daher überlegenswert zu sein, wie sich die Rinderhaltung in Tirol entwickelt und spezielle Kulturformen bedingt hat.

Geschichte



Der römische Geschichtsschreiber Plinius konnte schon von Rindern in den Alpen berichten. Er beschrieb sie als „tüchtig zur Arbeit und zur Milchlieferung“, allerdings als kleiner als jene im Süden. Mit dem Vordringen verschiedener Volksstämme in den Alpenraum kam es in der Folge zu einer Vermischung von Rinderrassen.²

Im Gebiet der Alpen, an der Wende des Frühmittelalters, trugen Rinder wesentlich zu einer neuen Siedlungsform bei, als vorwiegend in Tirol die „Schwaighöfe am obersten Gürtel der Dauersiedlung, am Rande gegen den Höhengürtel der Almen, gegründet wurden“.³ Es handelte sich um Höfe in Siedlungslagen von 1200 bis 2000 m Höhe.⁴ Die Bezeichnung wird von „swaiga“ abgeleitet, das in seiner Herkunft aus dem Germanischen „Viehherde“ und schließlich „Viehhof“ bedeutete und in Tirol seit dem 12. Jahrhundert anzutreffen ist. Die Gründung von diesen Wirtschaftshöfen an Berghängen – besonders zahlreich im 13. Jahrhundert – beruhte auf einem erhöhten Bedarf an Nahrungsmitteln aus Milch und Viehzucht. Sie wurden auf bisherigem Weideland errichtet oder bereits bestehende Höfe in Schwaigen umgewandelt, standen aber im grundherrlichen Eigentum der Landesfürsten. Wenn nötig, unterstützten die Besitzer die Hochsiedlungen mit Getreide und Vieh. Die Schwaighofbauern hatten eine jährlich festgelegte Anzahl von Käseläuben als Zins zu entrichten, hatten aber Sonderrechte. Der Viehstand auf den Schwaigen umfasste nach Otto Stolz im Wesentlichen Rinder und Schafe, wobei Rinder vermutlich für den Eigenbedarf gehalten wurden.⁵ Die Ausrichtung der extrem gelegenen Höfe auf Viehzucht verlangte die Vorratshaltung von Heu für die Stallzeit in der kalten Jahreszeit. Diese war nur möglich, weil die Sense für den Grasschnitt als Neuerung zur Verfügung stand. Viele dieser Schwaighöfe mussten aufgrund Klimaabkühlung (Kleine Eiszeit ab ca. 1550) aufgelassen werden oder erfuhren eine Umwandlung in Zugüter (Almen) zum Talhof. Ursprüngliche und spätere Formen der Schwaigen haben jene Umweltformen geprägt, die wir heute als Kulturlandschaften bezeichnen. Die Viehzucht bedingte ganz allgemein Almen mit ihren Weideflächen, Bergwiesen, Äcker und Felder mit Städeln, ja sogar Hausformen mit Ställen und Nebengebäuden.

¹ Rinderzucht Austria. Jahresbericht 2020, Wien, S.13.

² Stolz Otto: Zur Geschichte der Rinder- und Pferdezeit in Tirol, in: Tiroler Bauernkalender 1947, S. 135-138, hier S. 135f.

³ Stolz Otto: Die Schwaighöfe in Tirol. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte der Hochalpentäler, Innsbruck, 1930, S.24.

⁴ Stolz Otto: Zur Geschichte der Landwirtschaft in Tirol, in: Tiroler Heimatblätter, S. 93-138, hier S. 93.

⁵ Stolz Otto: Die Schwaighöfe in Tirol. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte der Hochalpentäler, Innsbruck, 1930, S.32f.

Rinderrassen - Organisationen

Otto Stolz konnte feststellen, dass historisch über verschiedene Arten der Rinder, nach ihrem Aussehen und Herkunft kaum berichtet wurde. Hermann Wopfner nimmt an, dass Siedler Vieh in ihre neue Heimat mitgeführt haben und es zu Vermischungen von Rinderarten gekommen ist. In Tirol waren kleinere, genügsamere Rinderrassen verbreitet.⁶ Die verschiedenen Rinderrassen stellen zusätzlich auf die örtlichen Gegebenheiten, wie Umwelt, Klima, Boden, Weidegräser, Trockenheit usw. ab. „Der Vielfalt, ja oft Gegensätzlichkeit der Umwelt, ist auch die große Verschiedenheit der Tiroler Rinderrassen zuzuschreiben.“⁷ In Tirol war seit alters her vor allem im Westen das Grauvieh bodenständig, stand aber um die Jahrhundertwende in Konkurrenz mit dem Braunvieh aus der Schweiz. Als im 19. Jahrhundert mehr auf hohen Milchertrag geachtet wurde, lag der Versuch nahe, „die guten anerkannten Eigenschaften des einheimischen Grauviehes mit den guten des Braunviehes“ zu einem neuen Typ (das graubraune Tiroler Gebirgsrind) zu vereinen. Die Züchter kamen aber zur Erkenntnis, dass nur die Reinzucht beider Rassen einen dauernden Erfolg bringen wird.



Ausdruck dafür war die Gründung des Tiroler Grauviehzuchtverbandes im Jahre 1924.⁸ Die Ausbreitung des Braunviehbestandes ist durch eine bessere Leistungsbilanz gegenüber anderen Rassen unter sonst „gleichen Futter- und Haltungsverhältnissen“ bedingt. Für gemeinsame Zuchtziele gründeten die Braunviehzüchter im Jahre 1907 den Tiroler Braunviehzuchtverband. So konnten im Jahre 1950 fünf Rinderrassen, Pinzgauer, Tux-Zillertaler, Grauvieh, Fleckvieh und Braunvieh die Grün- und Weideflächen Tirols nützen. Gegenwärtig sind in Tirol zahlreiche Rinderrassen heimisch, wobei Fleckvieh und Braunvieh zahlenmäßig überwiegen. Grauvieh wird traditionell in Tirol immer noch in hoher Anzahl gehalten.⁹ Im Jahre 2018 schlossen sich alle in Tirol tätigen Rinderzuchtorganisationen zur „Rinderzucht Tirol eGen“ zusammen, die nun mit 6.300 Mitgliedern die größte Rinderzuchtorganisation in Österreich darstellt. Ihre Aufgaben sind individuelle Beratung und Dienstleistungen für Rinderbetriebe in Zucht, Produktion und Vermarktung, durch die Organisation von Ausstellungen sollen Zuchterfolge dokumentiert werden. Allerdings haben rein technische Entwicklungen auch die Viehhaltung verändert, siehe Ersatz der Anbindungshaltung durch Freilaufställe, Vorschriften nach dem Tierschutzgesetz, Robotermelkanlagen, Enthornung usw. Verständlicherweise steht der wirtschaftliche Erfolg als Ziel im Vordergrund. Nimmt man die Statistik der „Rinderzucht Austria“ zur Grundlage, werden derzeit in Tirol 19 Rinderrassen gehalten, die insgesamt einen Bestand von ca. 174.000 Rindern ergeben¹⁰.



Ochsen und Kühe als Zugtiere

Der Ochs gilt als ältestes belegtes Zugtier, ist in Mitteleuropa bereits ab der Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr. nachzuweisen, vor allem als Zug- und Arbeitstier der Bauern bei landwirtschaftlichen Arbeiten.¹¹ Kühe verwendeten Bauern als Zugtiere, wenn im Stall kein Ochse stand, denn die Anschaffung von Ochsen war vielfach zu teuer. Noch in der Gegenwart wurden Kühe im Frühjahr an Hängen vor den Pflug gespannt, weil Maschinen wegen der Bodenfeuchtigkeit im Frühling abrutschen würden. Ochsen hatten auch den Vorteil, dass sie neben ihrer Verwendung als Arbeitstier für die Fleischversorgung herangezogen werden konnten. Vorwiegend hielt man sie in getreidereichen Gegenden. Im 18./19. Jahrhundert war eine intensive Ochsenhaltung feststellbar. Nach Hermann Wopfner zählte man im Jahre 1764 in Tirol 25.012 Zuchtochsen und 2.262 Mastochsen, im Jahre 1838 waren es immerhin 61.595 Ochsen. Teilweise trat die Haltung von Kühen gegenüber der Ochsenmast in den Hintergrund,

⁶ Wopfner Hermann: Bergbauernbuch, 3.Band. Wirtschaftliches Leben, S.183f.

⁷ Waldhart Anton: Ein Kapitel übers Grauvieh, in: Tiroler Bauernbund 8Hsg.): Tiroler Bauernkalender 1950, S.196-197.

⁸ Waldhart Anton: Aus der Geschichte der Grauviehrasse, in: Tiroler Bauernbund (Hsg.): Tiroler Bauernkalender 1959, Innsbruck, S.223-228, hier S.226.

⁹ Siehe Statistik im Jahresbericht 2020, Rinderzucht Austria, Zentrale Arbeitsgemeinschaft Österreichischer Rinderzüchter, S.13.

¹⁰ Statistik im Jahresbericht 2020, Rinderzucht Austria, Zentrale Arbeitsgemeinschaft Österreichischer Rinderzüchter, S.13.

¹¹ Ochse, in: [Wikipedia https://de.wikipedia.org/wiki/Ochse](https://de.wikipedia.org/wiki/Ochse), Stand 26. Februar 2023.

da Kuhhaltung nur den Eigenbedarf an Milch deckte, während Ochsen einen „Notpfennig“ sicherten. In den 1870er Jahren rieten Fachleute von der Ochsenzucht ab und empfahlen den Übergang zur Milchwirtschaft.¹²

Viehmärkte und Export

Auf Viehmärkten (oft verbunden mit Jahrmärkten) konnte der Bauer seit alters her seine selbst gezüchteten Tiere zum Verkauf anbieten. Das Tiroler Rindvieh zeichnete sich durch Gesundheit, Widerstandsfähigkeit und hohe Milchleistung aus, wofür die Art der Tierhaltung (wie Alpung) verantwortlich war. Um 1600 blühte die Ausfuhr nach Italien und in das nördliche Alpenvorland. Im Jahre 1779 wurden aus Tirol ca. 12.000 Stück exportiert. Im Laufe des 19. Jahrhunderts erweiterte sich das Absatzgebiet über Österreich hinaus nach Ungarn und nach den mit Österreich verbundenen Venetien und Lombardei.¹³ Ein extremer Viehexport fand 1848 statt, als beim längsten Viehtrieb der Welt Tux-Zillertaler Rinder von Fügen im Zillertal nach Sysran an der Wolga getrieben wurden. 3.400 km waren zu Fuß zu bewältigen, wofür der Viehtrieb mehrere Monate unterwegs war. Die Treiber bedankten sich für die gelungene Rückkehr mit einem Motivbild bei der Mutter Gottes am Georgenberg. Die Darstellung des Rindertriebes aus dem Tiroler Ort in das weite Land steht unter der Obhut des Gnadenbildes am Georgenberg. Die Danksagung: *„Zur großen Danksagung der Allerheiligsten Mutter Gottes am H.Georgenberg, für ihre wunderbare Leitung auf der langen und schweren Reise nach dem Asiatischen Russland in das Königreich Kassin, Gubernament Sunberst, Kreisstadt Sysrann an dem Wolgafluß. Entfernung 574 Meilen, 1648“.*¹⁴



Weide und Rechte

Seit den frühesten Anfängen mussten die Viehhalter für Weidegang und Sonderfälle Vorsorge treffen, wobei immer Pflege und Erhaltung von Weideflächen im Vordergrund standen. Mit Knappheit der Futtermittel war immer zu rechnen, weshalb oft zu Heuersatz, wie dürres Laub, Farn, Flechten, usw. gegriffen werden musste. Weidenutzung kam daher besondere Bedeutung zu, sie verminderte die Stallfütterung und damit auch den Heubedarf. Weiderechte im Herbst und Frühjahr auf den Heimweiden waren als Realrechte mit dem Hof verbunden Um die Gemeinweiden zu schützen, war der Auftrieb nur auf überwintertes Vieh beschränkt. Weistümern vieler Gemeinden regelten zudem Beginn und Ende der Heimweiden im Herbst und Frühjahr. Trotz Privateigentum musste der Besitzer „die Weide des Viehes der ganzen Gemeinde im Frühjahr und Herbst auf seinen Gütern dulden“. Die Frühjahrsweide war meist mit dem Georgstag (24. April) begrenzt, die Herbstweide ab Michaeli (29. September) geöffnet.¹⁵ Während des Alpsommers sicherten Schneefluchtrechte den Viehtrieb in niedriger gelegene Weiden, wenn allenfalls Schneefall dies notwendig machte.

Volksfrömmigkeit und Brauch

Vieh, Felder und Äcker waren immer schon Existenzgrundlagen der Menschen im alpinen Raum. Sie waren aber den Bedrohungen durch die Natur ausgesetzt, wie sollten die Bewohner und ihre Tiere Schutz vor Lawinen, Muren, Unwettern und dgl. finden? Zudem war gerade zu Beginn der Neuzeit noch immer die Meinung herrschend, dass die Natur mit guten und bösen Geistern durchsetzt ist. Gegen das Böse konnten kirchliche Segnungen oder Geweihtes als Abwehr gut eingesetzt werden¹⁶, zahlreiche Kreuze auf Feldern, Almen und Wegen zeugen davon. Die am Palmsonntag geweihten Palmzweige (ein „Beserl“ aus sieben Zweigen) gelten heute noch als Unheil abwehrend (Apotropaion) und werden als Segensbringer, je nach Verwendungswunsch, an verschiedenen Orten (Herrgottswinkel, Dach, Stall, Feld) aufgestellt. Die aus heimischen Kräutern gebundene Kräuterbuschn, geweiht am Hohen Frauentag,



¹² Wopfer Hermann, 1997, S. 218ff.

¹³ Wopfer Hermann, 1997, S.212f.

¹⁴ Reiter Martin, Hölzl Norbert: Warum wir die Russen nicht verstehen.- Von der totalen Unkenntnis der deutsch-österreichischen Beziehungen zu Russland, Reith i. A. 2022, S.

¹⁵ Wopfer 1997, S. 266ff.

¹⁶ Wopfer Hermann, Bergbauernbuch, 1.Band, Siedlungs-und Bevölkerungsgeschichte, Innsbruck, 1995, S.84.

variieren in der Anzahl der Heilkräuter (Zahlenmagie) und werden der Überlieferung nach, mit der linken Hand geerntet. Sowohl Palmzweige als auch Kräuterbuschn misch(t)en die Bauern für die Gesundheitserhaltung ihres Viehs in das Futter vor dem Almauftrieb, oder besprengten damit ihre Tiere zum Schutz mit Weihwasser.¹⁷ Bekannt sind Vieh- und Almsegnungen;¹⁸ als in den 1950iger Jahren Kapuzinerpatres von Ort zu Ort wanderten, um Naturalien-Spenden zu sammeln und gleichzeitig auf Wunsch der Bauern ihre Ställe segneten. Die engen Beziehung zwischen Mensch und Tier spiegelte sich im Kleinstall darin wieder, dass man jedem Rind einen eigenen Namen gab. Umso verständlicher wird die



Sorge um deren Gedeihen und Wohlergehen. Heilige sind mächtige Fürsprecher am Thron Gottes, im Vertrauen auf göttliche Hilfestellung darf man sich an sie wenden. Zahlreich fand der Bauer am Heilighimmel Beschützer für sein Vieh. Das Fresko in der Kirche Maria Schnee in Umhausen drückt die Segensbitte aus: die Patrone der Landwirtschaft, die beiden Heiligen Notburga und Isidor, bitten die auf einer Wolkenbank thronende Gottesmutter mit Kind (rechte Hand im Segensgestus) um Schutz für Mensch und Tier am Erdenboden. Als Zeichen der Gewährung ein interessantes Detail in der Mitte der irdischen Zone: ein Engel leitet das einen Pflug ziehende Rinderpaar – die bildliche Darstellung des erfolgten Segens für Tier und Acker.



Auch „vergnügeliche“ Bräuche waren mit Rindern verbunden, vor allem die Almabtriebe im September oder Oktober locken bis in die Gegenwart Scharen von Zuschauern an. Sofern alle Kühe (und Menschen) ohne Verluste den Sommer auf den Bergweiden verbrachten, werden die Kühe bekränzt, kunstvoll geschmückt und mit Glocken zur Abwehr böser Geister versehen. Der Kopfschmuck der Tiere sollte, der Tradition folgend, aus Alpenrose (Almrausch), Latschenkieferzweigen und Silberdisteln bestehen. Der Almabtrieb ist mit Musik- und Tanzveranstaltungen verbunden. Ungeschriebene Regeln gelten für den Zeitpunkt des Almauftriebes: im Paznauntal soll z.B. am Freitag, oder Mittwoch die Almauffahrt nicht in Angriff genommen werden. Ein Fest für Züchter sind Ausstellungen und Versteigerungen, - meist organisiert von den Zuchtverbänden - in denen sie ihre Zuchterfolge in der Praxis präsentieren können.

Rinder als Tirol - Werbemarke -Bioprodukte

Rinder im grünen Umfeld werden in der Werbung als „Symbol“ für Tirol und Echtheit seiner Produkte verwendet. Das Bild regt die Überzeugung an, dass der Inhalt unverfälscht direkt vom Rind geliefert wird. Im Sinne der Konsumenten spezialisierten sich Teile der Viehhalter und Landwirte auf die Erzeugung von „Bioprodukten“. Die Landwirtschaften müssen nach Flächen und Produkten entsprechend den „BIO-Richtlinien“ ausgestattet sein. Eigenstaatliche Rechtsvorschriften mit EU-Richtlinien regeln z.B. Anbau, Art der Tierfütterung, Düngung usw. Der Konsument soll darauf vertrauen können, dass Bioprodukte frei von schädlichen und fremdartigen Stoffen sind.



Rinder – Relikte in Museen

Die Vergangenheit der Rinderhaltung kann teilweise noch in bäuerlichen Heimatmuseen nachgeföhlt werden. Dort findet man Objekte zur Rindviehhaltung, die sich mit dem Zug- und Transporttier sowie seiner umfangreichen Verwertbarkeit nach der Schlachtung auseinandersetzen.



Der höchste Wert des Rindes, das in vergangenen Zeiten noch bei seinen Namen gerufen wurde, war sein Einsatz auf dem Feld vor dem Pflug oder der Egge. Aber auch als Gespann vor einem ein- bzw. zweiachsigen Wagen, mit dem man Feldfrüchte, Handelsgüter und sonstiges Material transportierte. Je nach Art des Gespanns weisen noch (Doppel-)Jöcher, unter denen Ochsen oder Kühe für Ziehdienste zusammengespannt waren, oder das Halbjoche/Jöchel für das Einzeltier, auf die harte Acker- und Feldarbeit hin.

¹⁷ Fink, Hans: Verzaubertes Land. Volkskult und Ahnenbrauch in Südtirol, Innsbruck u.a., 1969, S.261.

¹⁸ Haider Friedrich: Tiroler Brauch im Jahreslauf, 2. Neubearbeitete und ergänzte Auflage, Innsbruck, 1985, S.253.



Das Stirnjoch wird vor den Hörnern des Zugtieres befestigt, das Nackenjoch dahinter. Bei der paarweise Einspannung im Doppeljoch können die Tiere die Köpfe kaum bewegen, was das Wort „Unterjochung“ erklären kann. Zum Schutz vor Verletzungen, als weicher Polster unter dem Joch, findet man hie und da noch den Nackenschutz in einer Museumssammlung. Im Hochmittelalter wurde dort das Joch vom Kummet verdrängt, wo primär die Leistungsfähigkeit eines Gespanns gefragt war.



Rinder mit tadelloser Hornstellung erzielten auf den Viehmärkten höhere Preise, deshalb wurde bei Fehlstellung oder Wuchsfehler der Hörner von Jungtieren der „Hornformer“ als Korrekturhilfe verwendet. Hörner konnten von Mähern als Behälter für die Wetzsteine verwendet werden. Sie dienten weiters bei Blasinstrumenten als Lautverstärker oder als Pulverbehälter bei der Jagd. Aber auch als Griffe für Messer, Besteck und Werkzeuge wurden sie verwertet. Heute wird das Naturmaterial Horn gerne als modernes Design im Interieur, in der Brillenindustrie, in der Schmuckherstellung und so



wie in alten Zeiten, als Kamm und Haarschmuck herangezogen,- ein traditionelles Handwerk befindet sich auf neuen Wegen. Wir finden Rinderhörner auch im alpenländischen Brauchtum,- in der Perchtenzeit

als unheimlichen Maskenaufsatz, denn für den „Bösen“ waren Kuhhörner schaudererregende Attribute. Als Abschreckung böser Geister wurden sie an Ställen angebracht. In seiner Wirkung umstritten ist der Hornmist, der in der biologischen Landwirtschaft zum Einsatz kommt.

Die Nutzung der Knochen war einerseits praktischer Natur, zur Leim- und Seifenherstellung, andererseits wurden u.a. Beschläge, Besteckgriffe, Intarsien, Würfel, Kämmen und Pater-Noster-Perlen aus diesem Material geschnitzt.

Die Sehnen fanden ihre Verwendung bei den Abschusswaffen Armbrust und Bogen als Bogensehnen und als bewegliches Bindeglied beim Dreschflegel zwischen Handhabe und Schlagholz.



Mit dem Talg, dem Eingeweidefett, der durch das Schmelzen von Schlachtabfällen gewonnen wurde, wurden je nach Reinigungssorte (Unschlitt-)Kerzen gezogen oder Lampen zum Hängen (z.B. der sogenannte „Frosch“, eine Grubenlampe der Bergleute im Mittelalter) befüllt und der Seifensieder brauchte Talg, Schmalz und Knochenfett für seine Produkte. Auch für die Abdichtung von Holzfässern, als Schuhcreme und als Schmierstoff bei Wägen, Kutschen und anderen Gerätschaften wurde der Talg herangezogen.

Mit dem Leder aus Rindschäuten wurde Kleidung, Behältnisse, Sättel, Zaumzeug, Blasbälge etc. hergestellt, das Haar wurde als Polstermaterial verwertet. Die Redewendung „Das geht auf keine Kuhhaut“, heute verwendet, wenn etwas den Bogen überspannt, reicht in das Mittelalter zurück. Der Teufel soll die Sünden eines jeden Menschen auf Pergament aufgezeichnet haben.

Die Liste war entscheidend für die Bewertung am Jüngsten Gericht. Nachdem Pergament aus Häuten von Kühen, Schafen, Ziegen gewonnen wurde, bot jenes aus Kuhhäuten am meisten Platz. Wenn jemand besonders viele Sünden hatte, so konnten diese auch auf Kuhhäuten nicht mehr untergebracht werden.¹⁹

© Land Tirol, Dr. Franz Jäger, Text und Abbildung 4 - 7, 10 - 14

© Land Tirol, Abbildung 1, 2, 3, 9, 16, 17, 19

© Martin Reiter, Abbildung 8

© Andreas Rauchegger, Abbildung 15, 18

Abbildungen:

- 1 Portrait eines Rindes mit Arbeitsutensilien eines Kunstmalers. Bleistift/Mischtechnik auf Papier; 15,7x15 cm (Blatt). © Land Tirol, Sammlung Hans Jäger, InvNr 1351.

¹⁹ <https://de.pons.com/p/wissensecke/phrasen-und-wendungen/das-geht-auf-keine-kuhhaut>, Stand 25. März 2023.

- 2 Genre, Kuhhirte. Stahlstich; 13x18,5 cm (ohne Rahmen). Bez. u.M.: Tiroler Viehhändler. Bez. u.re.: Pein A. 1845. © Land Tirol, Sammlung Hans Jäger, InvNr 344.
- 3 Portrait einer Kuh mit Zudecke. Bleistift / Papier; 14,4x17,2 cm (Blatt). © Land Tirol, Sammlung Hans Jäger, InvNr 1708.
- 4, 5 Ankündigung Jubiläumsfest des Braunviehzuchtvereins Amras und vorgeführtes Braunvieh
- 6, 7 Zwei Kühe beim Pflügen und ein Ochs beim Eggen in Nößlach um 1990.
- 8 Votivbild als Dank nach dem erfolgten Viehtrieb nach Russland, Wallfahrtskirche Sankt Georgenberg.
- 9 Stallsegen durch den Hl. Leonhard. Öl / Blech; 32,5x23 cm; bez. re.: W. Köberl (vmtl. nach einem Fresko von Wolfram Köberl). Fiss, s'Paules und s'Seppls Haus, InvNr 111. © Land Tirol, Museumsservicestelle.
- 10 Segensbitte für das Weidevieh. Deckenfresko in der Kirche Maria Schnee in Umhausen; Gabriel Thenig, 1797.
- 11 Almabtrieb 2022.
- 12, 13 Vermarktung von Sommerbutter und Vollmilch.
- 14 Doppeljoch
- 15 Doppel- und Einfachjoch, Nackenschutz und Kummet im Museum Forsterhaus Kampl, Neustift im Stubaital.
- 16 Hornspanner/Hornformer (zum Korrigieren einer etwaigen Hornfehlstellung bei Kälbern). Holz, Ledergurt, Metallschließe; L ca. 51 cm. Museum der Stadt Vils, InvNr 279. © Land Tirol, Museumsservicestelle.
- 17 Steckkamm. Kuhhorn geschnitzt, 14,5x17,5 cm, 19. Jh. Museum Schloss Bruck, InvNr 1200. © Land Tirol, Museumsservicestelle.
- 18 Kuhhorn als Behälter für den Wetzstein.
- 19 Grubenlampe,- geschlossener „Frosch“. Eisen geschmiedet. Bergbaumuseum Bad Häring. © Land Tirol, Sandra Schiestl.

Empfohlene Zitierweise:

Jäger, Franz, Wertvollste Helfer in der Landwirtschaft und beim Transport. Bos, bovis,- das Rind als Kulturträger in Tirol. 2023. Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am:.....)

ADLER, LÖWE & CO.

Von Symboltieren und Heiligenattributen

von Sylvia Mader

Wer denkt beim Anblick des brüllenden, goldenen Löwen im Vorspann eines Films (https://www.youtube.com/watch?reload=9&v=hfBW6j2_XZl) nicht an Metro-Goldwyn-Mayer? Die US-amerikanische Filmproduktionsgesellschaft, die 1924 durch Marcus Loew und Louis B. Mayer gegründet wurde, hat sich mit diesem Symboltier ein markantes Logo geschaffen.

Tiere eignen sich auf Grund der ihnen zugeschriebenen menschlichen Eigenschaften hervorragend, um Überlegenheit, Stärke, Kraft, aber auch um Tugenden, wie Geduld oder Treue metaphorisch auszudrücken.



Literarische Vorlagen

Für die Verbindung von Tieren mit eschatologischen (endzeitlichen) Dogmen bilden vor allem **Psalter** (liturgische Bücher, die Psalmen enthalten) und ebenso der **Physiologus**¹, ein frühchristliches Tierbuch, das um 200 n. Chr., vermutlich in Alexandria in griechischer Sprache verfasst wurde, die Grundlage. Spätere Auflagen des Physiologus weisen Erweiterungen und Übersetzungen in verschiedenen Sprachen auf. Der Millstätter Physiologus ist eine in einfachen Reimen geschriebene frühmittelhochdeutsche Version aus dem bairisch-österreichischen Sprachgebiet.



Maßgeblichen Einfluss auf die **mittelalterlichen Bestiarien** hatten auch die aus dem Frühmittelalter stammenden naturkundlichen Schriften eines Isidor von Sevilla (*um 560, †636) sowie die Schriften der Kirchenväter Ambrosius, Hieronymus, Augustinus und Gregor des Großen. Mittelalterliche Bestiarien (Tierbücher) sind Zusammenstellungen von Tiergeschichten, die stets demselben Aufbau folgen. Das Grundmuster besteht aus einem naturhistorischen Tierbericht und einer anschließenden Deutung der Eigenschaften des jeweiligen Tieres mit Bezug zur christlichen Lehre. Dabei wurden auch Tiere in die Bearbeitung aufgenommen, die wir heute als Fantasiewesen klassifizieren würden, wie Basilisk, Drache, Einhorn, Phönix u.a. In gewisser Weise wirken diese Bestiarien bis heute nach, wenn wir vom störrischen Esel oder vom dummen oder auch treuen Hund reden. Die Ambivalenz von guten und schlechten Charaktereigenschaften desselben Tieres ist nicht neu, sondern bereits im Physiologus angelegt.



Anthropomorph interpretierte Tiere traten schon in der **Bibel** auf. Während man im Alten Testament noch zwischen unreinen und reinen Tiere unterschied, kennt das Neue Testament diese Unterscheidung nicht.² Vielmehr setzt diese Schriftensammlung auf Tiere, die der Darstellung des Paradieses oder der Heilswahrheiten, wie Auferstehung, Erlösung oder Unsterblichkeit, dienen. Zu den unumstrittenen Favoriten gehören (in alphabetischer Reihenfolge): Adler, Einhorn, Fisch, Hirsch, Lamm, Löwe, Pelikan, Pfau, Phönix, Stier, Taube u.a.

Wie gesagt sind mit diesen erwähnten Tieren bestimmte Charaktereigenschaften verbunden, die vielfach auch von der Heraldik übernommen wurden/werden (man denke nur an den doppelköpfigen Reichsadler des Kaisertums Österreich oder an den roten Tiroler Adler).

¹ In der ursprünglichen Textsammlung des Physiologus werden in 48 Kapiteln, verschiedene Tiere, Pflanzen und Steine vorgestellt, die als Allegorie auf das christliche Heilsgeschehen interpretiert werden.

² Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 4, Sp. 315.

Tiere aus Mythologie und Sagenwelt

Die Herren von Ried (im Oberinntal) tragen einen **Basilisken** im Wappen, der sich heute im Gemeindegewappen wiederfindet.³ Ihre Wappenscheibe mit dem Basilisken befand sich ursprünglich in der Pfarrkirche von Ried im Oberinntal, wurde aber 1841 gemeinsam mit anderen Glasgemälden aus dem Schloss Sigmundsried und der Rieder Pfarrkirche St. Leonhard ins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum gebracht. Die Vorstellung von einem derartigen Tier, eigentlich einem Mischwesen aus Schlange, später Drache, und Hahn kennt man bereits in prähistorischer Zeit im heutigen Libyen. Einige antike Schriftsteller, darunter Plinius der Ältere in seiner *Naturalis historia* (nat. 8,78f.) erwähnen den Basilisken und er kommt auch in der Bibel (Psalm 91,13) vor.⁴ Der Physiologos erwähnt ihn nicht, wohl aber einige mittelalterliche Bestiarien. Verschiedene Versionen von seiner Entstehung sind bekannt, darunter die Vorstellung, dass eingesperrte Schlangen einander auffressen, wobei aus der letzten, die das Gift aller in sich trägt, der Basilisk wird. Deshalb gilt der Basilisk bei den Kirchenvätern als Symbol des Todes und des Teufels. (Weitere Versionen siehe bei Robert Stefan, Fußnote 3 und Petra Streng online auf Museumsportal/Wissenswertes 2. Quartal 2023⁵). Gemeinhin eher negativ behaftet, gilt der Basilisk aber auch als unüberwindliches Tier und wurde wohl deshalb von den Riedern zum Wappenbild erkoren. Ungewöhnlich ist hingegen die gewebte Basilisken-Bordüre auf einem Pustertaler Leinentischtuch⁶, das sich im Tiroler Volkskunstmuseum befindet.



Der **Drache** gilt als Symbol für alles Unheimliche, auch für den Satan (Offb 12,7-9):⁷ „Da entbrannte im Himmel ein Kampf; Michael und seine Engel erhoben sich, um mit dem Drachen zu kämpfen. Der Drache und seine Engel kämpften, aber sie hielten nicht stand und sie verloren ihren Platz im Himmel. Er wurde gestürzt, der große Drache, die alte Schlange, die Teufel oder Satan heißt und die ganze Welt verführt; der Drache wurde auf die Erde gestürzt und mit ihm wurden seine Engel hinabgeworfen.“ Diese Textstelle aus der Offenbarung bildet die Vorlage für Bildprogramme von Deckenfresken, welche in der Kunstgeschichte als Engelsturz bezeichnet werden (z.B. Martin Knoller im Kloster Neresheim oder Philipp Jakob Greil in der Pfarrkirche Serfaus u.a.m.) Der Evangeliumtext beschreibt das Fabeltier Drache, das in Gestalten vom Lindwurm bis zur Schlange Volkserzählungen, Märchen und Heiligenlegenden bevölkert. Die heilige Margaretha von Antiochien und der Ritterheilige Georg bekämpfen den Drachen und werden daher traditionell mit diesem Tier als Attribut dargestellt. Beispiele finden sich u.a. im Pfarrmuseum Serfaus und im Augustinermuseum Rattenberg.



Tiere mit symbolischem Wert in der Bibel

Die Taube ist das Symbol des Heiligen Geistes, die Schlange führte Eva in Versuchung, auf dem Esel ritt Jesus nach Jerusalem, Heuschrecken plagten das alte Ägypten, Daniel fiel in die Löwengrube, ein Hahn krächte anlässlich der Verleumdung Jesu durch Petrus, Schafe folgen dem Guten Hirten Jesus, bei dessen Geburt schon Ochs und Esel Zeugen waren, usw. Tiere scheinen in der christlichen Religion omnipräsent zu sein, allein in der Bibel kommen an die 130 Tierarten vor. Dennoch finden sie wenig Beachtung in den Predigten. Eine Untersuchung, die vor wenigen Jahren an insgesamt 56 alt- und neutestamentlichen Textstellen in Relation zu deren Verkündigung an die Gläubigen durchgeführt wurde, kam zu dem Ergebnis, dass dieser Gesichtspunkt bisher in den Predigten weitgehend fehlte. Der christliche Gedanke der „Mitgeschöpflichkeit“ (Schöpfung für Mensch und Tier; Schöpfungsgemeinschaft) war in den Predigten weitgehend ausgeklammert, wäre aber für die tierethische Diskussion durchaus von Relevanz. Dr. med. Dr. theol. Matthias Michael Gernhardt, Leiter der Klinik für Geriatrie am Kreiskrankenhaus Frankenberg (DE) mahnt zur Einsicht, „dass das christliche Ethos sich nicht



³ Wappenbuch im Tiroler Landesarchiv

⁴ Robert Stefan, Der Basilisk. Ein Fabeltier begleitet Ried, in: Sylvia Mader (Hg.), 900 Jahre Ried im Oberinntal. Höhepunkte einer Dorfgeschichte 1122 - 1422 - 2022, Ried i.O. 2022, S. 41-43, hier: S. 41.

⁵ Petra Streng: Arche Noah. Tiere und ihre Bedeutung in der Überlieferung. 2023. – <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumsportal/> (Zugriff am: 11.9.2023).

⁶ Abb. in Franz Colleselli, Companion guide through the Museum of Tyrolean folk art, Innsbruck 1993, S. 33.

nur auf die Menschen, sondern auch auf die Tierwelt erstrecken müsse.“⁷ Dass ihnen bisher ein so schlechter Stellenwert eingeräumt wurde, wie die Untersuchungen des Schweizer Kirchenhistorikers Fritz Blanke⁸ (1900-1967) gezeigt haben, ist mehr als nur bedenklich, gerade vor dem Spiegel der Massentierhaltung, die seit dem Ende der 1960er Jahre forciert wurde.



In der Heiligen Schrift ist die **Schlange** durch eine Vielzahl zum Teil widersprüchlicher Eigenschaften gekennzeichnet. Im Alten Testament holen Schlagen am Jüngsten Tag die Verstorbenen hervor und auch die Eherne Schlange des Moses ist positiv besetzt.

Im Neuen Testament hat die Schlange ihren guten Ruf verloren. So symbolisiert sie Hinterlist und Bosheit, Grässlichkeit und Todesgefahr und steht schlussendlich als der leibhaftige diabolische Gegenspieler Gott selbst gegenüber (ihr Untergang illustriert die Hoffnung auf eine jenseitige, von allen bösen Mächten befreite neue Schöpfung). Wenn Maria Immaculata ihren Fuß auf den Kopf der Schlange setzt, so besiegt sie damit das Böse in der Welt, denn „Der Gott des Friedens wird den Satan bald zertreten und unter eure Füße legen. Die Gnade Jesu, unseres Herrn, sei mit euch!“ (Röm 16,20). Dass die Schlange bei der Schöpfungsgeschichte eine wesentliche Rolle spielt, bedarf keiner näheren Erklärung. Wohl aber sei erwähnt, dass die Paradiesszene ihre Popularität bis in die Küche ausdehnen konnte. Eine Backform (für Spekulatius?) mit der Darstellung des Sündenfalls - Fund einer archäologischen Grabung von Alexander Zanesco - befindet sich im Museum Stadtarchäologie Hall in Tirol.



Im Profanbereich, als Apotheker- und Arztsymbol, kennen wir die ungiftige Äskulapnatter, die nach Asklepios, dem griechischen Gott der Heilkunde, benannt wurde, dessen Attribut ein Schlangenstab ist, - nicht zu verwechseln mit dem Heroldstab des Merkur, der zwei einander zugewendete Schlangen zeigt.

Das **Lamm** gilt unumstritten als das Sinnbild Christi, es ist das Symbol des Lebens. Ihm werden die Tugenden Reinheit, Unschuld, Geduld und Sanftmut zugeschrieben. Die bildhaften Darstellungen des Guten Hirten gehören in diesen Sinnzusammenhang, denn bereits Johannes der Täufer (und nur er) nennt Jesus zweimal „das Lamm Gottes“ (Joh 1,29 und Joh 1,36). Jesus nimmt als Agnus Dei die Sünden anderer Menschen auf sich und wird von Gott geopfert. Das Osterlamm, gekennzeichnet mit der Siegesfahne, ist ein Symbol für seine Auferstehung.



In dem Gemälde des Pfarrmuseums Serfaus von Martin Knoller (1725-1804) ist das Sujet der Ruhe auf der Flucht nach Ägypten um die Person des Johannesknaben erweitert. Das Hinzunehmen unabhängiger Szenen, wie des Besuches von Elisabeth und Zacharias mit ihrem Sohn Johannes oder nach dem Tod Elisabeths des verwaisten Johannesknaben, ist in der Ikonografie des Fluchtthemas durchaus üblich.⁹ Das dargestellte Lamm, das der Johannesknabe streichelt, kann sich auf beide Kinder beziehen, auf Johannes, den späteren Täufer, als Attribut oder auf Jesus als eschatologischer Heilsbringer.



Das Lamm ist aber auch ein Heiligenattribut. So wird der Märtyrerin Agnes, über die schon im Jahre 354 Ambrosius, der spätere Bischof von Mailand berichtete, ein Lamm als Attribut beigegeben, weil sie laut Legende wie ein Schaf durch einen Stich in die Kehle getötet wurde. Aber auch die Heiligen Joachim (der Vater Mariens wird mit Hirtenschaukel und dem Opfertier Lamm dargestellt), Johannes der Täufer (seine Prophezeiung des Agnus Dei) und Wendelin (in seiner Vita wird er als „äußerst fähiger Hirte“ beschrieben) sind oft mit einem Lamm/Schaf dargestellt.

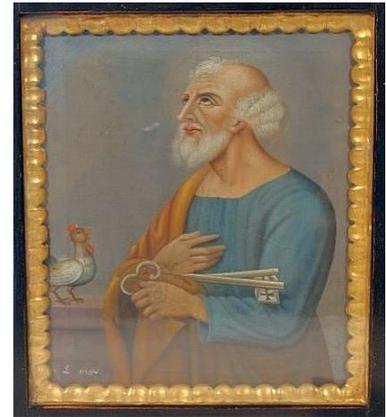
⁷ Matthias Michael Gernhardt: Das Tier als „Mitgeschöpf“ (Fritz Blanke) in der christlichen Verkündigung im 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts: ein Beitrag zur praktischen Schriftauslegung Anhand der Untersuchung verschiedener Predigtmeditationen, Jena, 2020 – online in der Digitalen Bibliothek Thüringen: https://www.db-thueringen.de/receive/dbt_mods_00045028 (Diss. theol., Friedrich-Schiller-Universität Jena) (Zugriff am 12.9.2023).

⁸ Fritz Blanke: Unsere Verantwortlichkeit gegenüber der Schöpfung. In: Der Auftrag der Kirche in der modernen Welt. Festaussgabe zum siebzigsten Geburtstag von Emil Brunner, S 193 – S. 198, Zwingli Verlag, Zürich und Stuttgart, 1959

⁹ vgl. Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 2, Sp. 45.

Das Attribut, eine charakteristische Beigabe

In der Vergangenheit waren Religion und Alltag eng miteinander verknüpft. Dementsprechend begegnete man Heiligen bei allmöglichen profanen Gelegenheiten. Heiligenbilder und -figuren auf Amuletten oder Wallfahrtsanhängern, auf Bethauptern oder Schranktüren, über der Stalltür bzw. dem Türsturz oder an einem besonderen Ort im Wohnbereich gehörten zum alltäglichen Leben der Bevölkerung. Als besonderes Merkmal dieser heiligen Person, sozusagen als Kennzeichen oder Identifizierungsmöglichkeit, wurde er oder sie mit einer oder mehreren charakteristische(n) Beigabe(n), dem oder den Attribut(en), untrennbar verbunden. Nicht selten entdeckt man im Gefolge der Heiligen auch Tiere, deren Anwesenheit der Vita des oder der jeweiligen Heiligen zu entnehmen sind. So findet man die Tierexemplare (in alphabetischer Reihenfolge): Adler (Johannes Evangelist), Drache (Hl. Michael), Gans (Hl. Martin), Hahn (Apostel Petrus), Hausvieh, wie Kuh, Pferd, Hund, Schwein (Hll. Leonhard und Wendelin), Hirsch (Hll. Hubertus und Eustachius), Löwe (Markus Evangelist und Hl. Hieronymus) und Stier (Lukas Evangelist), um einige aufzuführen, wobei ein einzelnes Tier auch mehreren Heiligen zugeordnet sein kann.



Profane (Aus-)Wirkungen

Im profanen Bereich widmet sich die Universität Wien der Tier-Mensch-Beziehung in Forschung und Lehre. *„Die Beziehung zu Kumpantieren ist typisch menschlich, sie wurde bereits von altsteinzeitlichen Jägern und Sammlern praktiziert und gewinnt in modernen, urbanen Gesellschaften weiter an Bedeutung. Aber warum WOLLEN, und warum KÖNNEN Menschen mit anderen Tieren zusammenleben? Weil Menschen „biophil“ (Anm.: Biophilie ist die leidenschaftliche Liebe zum Leben und allem Lebendigen, terminologisch nach Erich Fromm) sind und weil wir einen Gutteil der sozialen Mechanismen aufgrund der gemeinsamen Stammesgeschichte und paralleler Evolution mit anderen Tieren teilen. Die positiven Wirkungen des Lebens mit Kumpantieren und andere Ergebnisse weisen darauf hin, dass Menschen an ein Leben in Kontakt zu Natur und Tieren angepasst sind. Als besonderes Beispiel für eine lange und tiefe Kumpantierbeziehung wird das Bündnis altsteinzeitlicher Jäger und Sammler mit Eurasischen Wölfen erörtert, das vor etwa 35 000 Jahren begann – und aus dem schließlich die modernen Hunde hervorgingen,“* lautete der Ausschreibungstext zu einer Lehrveranstaltung im Sommersemester 2021.¹⁰

Katzen sind neuerdings zum Symbol des Ukrainischen Widerstandswillens avanciert, wie die Kleine Zeitung berichtet: *„Die Menschen im angegriffenen Land selbst nutzen seit geraumer Zeit ein eher ungewöhnliches Tier, um ihrem Widerstand und ihrer Stimmung Ausdruck zu verleihen: die Katze. In den zerstörten Stadtteilen sind sie nämlich oft die einzigen Bewohner.“*¹¹

Aus Griechenland kennt man die Legende, dass eine Katze das Christuskind vor Nagetieren und Schlangen beschützt hatte und daher den besten Platz im Haus erhielt, - aber ursprünglich scheinen Katzen weniger hoch geschätzt gewesen zu sein. Überhaupt genießt die Katze im antiken Rom bzw. Griechenland bei weitem nicht das Ansehen wie in Asien. Im Zen-Buddhismus gleicht das Bewusstsein eines wahrhaft Erleuchteten einer Katze, die unter Pfingstrosen/Päonien schläft und im nächsten Moment einem Schmetterling nachjagt.¹² Weit alltagstauglicher zeigt sich da die maneki neko/winkende Katze, die man in vielen Geschäften und Restaurants sieht. Sie gehört zu den unzähligen in Japan populären Glücksbringern. Die Liste der asiatischen und nordafrikanischen Länder, welche die Katze wertschätzen, ist lang. Im alten Ägypten ging der Artenschutz - für Katzen - soweit, dass auf das Töten einer Katze die Todesstrafe stand.¹³ Anders im christliche dominierten Europa: Der Ruf der Katze erfuhr einen ernsthaften Abwärtstrend, nachdem Papst Gregor IX. 1233 in einer päpstlichen Bulle Katzen als böse und im Bunde mit Satan anprangerte. Katzen –



¹⁰ <https://ufind.univie.ac.at/de/course.html?lv=300557&semester=2021S> (Zugriff am 12.9.2023)

¹¹ Kleine Zeitung 19. Mai 2022, 6:00 Uhr online-Ausgabe – <https://www.kleinezeitung.at/lebensart/tiere/6141557/Be-Brave-like-Ukraine-Katzen-als-Symbol-fuer-den-Widerstandswillen>

¹² https://religion-in-japan.univie.ac.at/Handbuch/Bauten/Bekannte_Schreine/Nikko

¹³ Joshua J. Mark (Übersetzung: Marina Wrackmeyer), Katzen in der Antike, 2012 – <https://www.worldhistory.org/trans/de/2-466/katzen-in-der-antike/> (Zugriff am 12.9.2023)

